

Bergisch-märkische Landschaftsgeschichte erwandern Rund um Marienheide

Ausgangspunkt der Wanderung:

Wanderparkplatz Rodt, Müllerbacher Straße. Der Wanderparkplatz liegt auf der Wasserscheide zwischen den Einzugsgebieten der Flüsse Agger und Wupper.

Wanderstrecke:

Länge: ca. 18 km

Beschaffenheit: Gemeindestraßen, Wirtschaftswege, Fuhrwege. Die Strecke ist leicht.

Größte Einzelsteigung: 80 m (Niederwette-Lehmkuhl)

Karte: Wanderkarte NRW 1:25 000

31, Oberbergisches Talsperrnland

ISBN 978-3-89439-671-8

Einkehrmöglichkeiten:

Nids / „**Zum Waldfrieden**“ Lingese Talsperre nach etwa 11,5 km, ab 17:00 Uhr geöffnet, kein Ruhetag

„**Rogers Restaurant**“, nach 16 km, an der Brucher Talsperre, montags Ruhetag

„**Cafe Frettlöh**“ im Rodt, dienstags Ruhetag

Restaurant „**Im Krug**“, samstags mittags geschlossen, ebenfalls im Rodt, beide Gaststätten geeignet zur Schlusseinkehr

Das Besondere der Strecke:

Weite Aussichten, historisches Bergbauegebiet Kalsbach, Grauwackesteinbrüche, älteste Landnahmehöfe, „Bergische Eisenstraße“, Hohlwege, „Heidenstraße“ Köln-Kassel, Pulvermühlenindustrie, Lingese- und Brucher-Talsperre, Schlackenhalde der „Eisenhütten-Landschaft“ in der Eulenbecke

Vom Wanderparkplatz in Rodt (an der Straße nach Müllerbach) gehen wir die „Industriestraße“ hinunter und unterqueren die Landstraße 306, biegen nach rechts ab und gehen zwischen dem Werk ABUS und der Trasse der Landstraße weiter, überqueren dann die Anbindungsstraße zur Ortschaft Schemmen, treten in eine Fichtenparzelle ein, durchschreiten sie und gelangen auf einen grasüberwachsenen, wenig genutzten Feldweg unterhalb einer Hangterasse.

Siedlungsgeografen nehmen an, dass dieser Weg schon um die Jahrtausendwende (900 – 1100) als ein Teilstück des

stetig benutzten Höhenweges aus der Rheinebene in das damalige Herzogtum Sachsen bestanden habe (OSBERGHAUS, 1962). Vermutlich handelte es sich um einen holprigen Reise-Pfad mit allen nur denkbaren Erschwernissen der Fortbewegung.

Wir wandern nun auf diesem Weg – parallel mit der oberhalb verlaufenden B 256 – etwa 600 m voraus, unterqueren dabei in einer Wellblechröhre die Kreisstraße 46 und gehen anschließend über die Bundesstraße bei einer Haltestelle. Hier sehen wir das Wanderzeichen **V 6**, diesem folgen wir abwärts etwa 50 m und biegen halbrechts in die „Kalkuhler Straße“ ein. Dieser Erschließungsstraße folgen wir etwa 250 m bis zu ihrer Einmündung in die „Bleibergstraße“. In die „Bleibergstraße“ biegen wir ein und gehen rechts. Wenn wir nun (weglos) nach dem letzten Wohnhaus auf der linken Seite 100 m auf dem schwach erkennbaren Fußweg nach links in ein Wäldchen hineingehen, so befinden wir uns in dem ehemaligen Bleierz-Bergbauegebiet „Bleikuhlen“.

***Der Bleiberg** mit den Bleikuhlen befindet sich nördlich von Kalsbach. Im Gelände sind Pinggen von einer Größe zu sehen, die auf einen umfangreichen Abbau hinweisen. Um 1815 schreibt der Pastor V. STEINEN: „Auf dem Fußwege, der von Calsbach nach Speinghausen geht, ist in alten Zeiten tüchtig Bleyertz gewonnen worden, wovon jetzt noch die Schachtlöcher zu erkennen sind. Dort wird auch Kalkstein gegraben. Die Ortschaft Kalsbach (früher Kaltzbecke) war bis 1808 Hauptort der gleichnamigen Bauernschaft*

Von den „Bleikuhlen“ gehen wir wieder zurück auf die „Bleibergstraße“, die nun zu einem geteerten Wirtschaftsweg geworden ist. Links steht eine mächtige Eiche in der Feldflur, die früher einmal eine Grenzmarkierung war. Schaut man von hier aus nach Westen, so erkennt man die Ortschaften Schöneborn (vorne), Jedinghagen (links) und Winkel.



einer gewaltigen Buche, einer „Kopfbuche“..

***Kopfbuchen** sind im Laufe der Jahrzehnte zu bizarren Baumindividualisten geworden. Sie entwickelten sich nie unter natürlichen Bedingungen.*

Aus den dicken, verknoorpelten Enden des Stammes wuchsen kräftige Äste, die alle 12 – 15 Jahre gekappt wurden, und darum mehr und schneller Brennholz lieferten als der Stockausschlag. Der Mensch hat nachgeholfen. Es wurden häufig mehrere Jungbäume nebeneinander in die Pflanzgrube gesteckt, damit wenigstens einer durchkam. Überlebten nun alle, dann wuchsen sie zu solch eigenartigen Gebilden heran, dass sie von unseren Vorfahren oftmals mit allerlei Sagen umrankt wurden und eine beinahe sakrale Achtung genossen.



Kopfbuche bei Schöneborn

In der Ortschaft Schöneborn erreichen wir die Straße nach Kotthausen. Auf dieser Straße gehen wir an einem Wiesental entlang, durch eine Bahnunterführung und durch einen ehemaligen Steinbruch (rechts und links der Straße) nach Niederkotthausen.

*Die Ortschaft **Schöneborn** wird urkundlich erstmals 1450*

hauer“. Die „Feilhauer“ erhielten die Feilen-Rohlinge von einem Verleger, und sie mussten dann in ihren „Haustuben“ in Heimarbeit die Riefen in die Feilen einschlagen, ein Nebenerwerb zur kärglichen Landwirtschaft. Das Zeichen **X 3** leitet uns über einen Höhenweg zur Brucher Talsperre. Bevor wir den Talgrund der Wipper erreichen, sehen wir links in den Fichten mehrere Hügel! Wir befinden uns in der „Eulenbecke“, dem „Ruhrgebiet des Mittelalters“.

Die Eisenhüttenlandschaft der **Eulenbecke** war vom 12.

bis zum 16. Jahrhundert ein bedeutender eisendarstellender Wirtschaftsraum mit der „größten Hüttenlandschaft überhaupt“. **KNAU** und **SOENNECKEN** haben bei Grabungen (1986) „...eine Häufung von 11 Massen-



hütten an der Wipper bei Griemeringhausen...“ nachgewiesen. Greift man rechts und links des Weges in das Bachbett der Wipper, sucht unter den Wurzeltellern umgestürzter Bäume oder kratzt die Abdachungen der Halden an, so findet man auch heute noch eine Fülle roter, blauer, grüner und schwarzer glasiger Schlacken mit Gaseinschlüssen, die während der Schmelze entstanden sind.

An der Mauerkrone der „Brucher“ (große Hinweistafel) verlassen wir den HW **X 3**, gehen über die Mauer und benutzen für den Weiterweg den Talsperrenrundweg **A 8**, später **A 7**, **A 8**. Nach etwa 1 km Einkehrmöglichkeit.

Die **Brucher Talsperre** wurde 1914 eingeweiht. Ihre Aufgaben sind: Brauchwasserspeicherung und Hochwasserschutz. Die bogenförmige Gewichtsmauer mit einem Überlauf unter 4 Flachbodenarkaden ist 200 m lang. Sie musste in den Jahren 1991 – 1994 gründlich erneuert werden, da die Regierung bereits 1984 wegen nicht mehr zu garantie-

render Standsicherheit eine Staubeschränkung verfügt hatte. Das höchste „Stauziel“ der Brucher-Talsperre liegt bei + 370,4 m NN. Sie fasst dann 3,34 Mio. cbm Wasser. Außer von mehreren natürlichen Zuflüssen wird die Talsperre noch durch eine 1,3 km lange Beileitung aus dem Wipperbach bei Holzwipper gespeist. Das verfügbare Gesamteinzugsgebiet beträgt 5,80 km² (WUPPERVERBAND; 1996). Dort wo am Mauerfuß heute das Schieberhaus steht, arbeitete früher eine Mahlmühle, bis 1806 war diese Mühle eine „Zwangsmühle“ des Landesherren.

Wir folgen nun dem Talsperrenrundweg **A 7/A 8** bis zu der Stelle, an welcher die parallel verlaufende Fahrstraße den Talsperrenbereich nach rechts ansteigend verlässt (rot-weiße Schranke). Auf dieser Straße gehen wir bis zu dem Gebäudekomplex des Evang. Gemeindezentrums Müllenbach, biegen vorher rechts ab und erreichen über eine Wiese aufsteigend die Gemeindestraße Rodt - Müllenbach und damit den Parkplatz.

Erstellt : Manfred Berges



Gerne stellen wir Ihnen auch unsere Wanderprogramm der Abteilungen zur Verfügung. Gäste sind stets bei unseren geführten Wanderungen willkommen.

Sie erreichen uns:
Sauerländischer Gebirgsverein
Bezirk Bergisches Land e. V.
E-mail: bezirk@sgv-bergischesland.de
www.sgv-bergischesland.de



**Erwandern und erleben Sie
mit uns
das Bergische Land**



**Bergisch-märkische
Landschaftsgeschichte**

Rund um Marienheide

genannt (PAMPUS 1998), und die Hofbesitzer des Weilers waren Zinspflichtige des Kölner Apostelstiftes. Von 1922 bis 1944 war Schöneborn sogar Schulort.

Die **Grauwackesteinbrüche** in Kotthausen wurden um 1880 als Handwerksbetrieb gegründet. Es wurden sowohl Werksteine als auch Straßenbaumaterial hergestellt. 1890 begann die intensive Ausbeutung der Brüche und bereits 1897 erteilte der damalige Bürgermeister SCHIERING dem Steinbruchbesitzer CARL KIND die Genehmigung zum Betrieb einer Dampfmaschine. Bei dem Abbau material handelt es sich um einen feinkörnigen Grauwackesandstein aus den „Mühlenbergschichten“ des Unteren Mitteldevons. Noch bis 1960 wurde in den Kotthausener Brüchen gearbeitet. Heute haben sich die aufgelassenen Steinbrüche zu wichtigen Lebensräumen aus „zweiter Hand“ entwickelt, die neben ökologischer Bedeutung auch geologisch interessant sind, da sie das Leben in den devonischen Meeren vor über 300 Millionen Jahren durch urzeitliche Versteinerungen dokumentieren (KARTHAUS 1988).

An der Turnhalle in Kotthausen biegen wir auf die „Gimborner Straße“ ein, gehen nach rechts an der alten Volksschule vorbei und dann noch einmal nach rechts in die „Alte Landstraße“ hinein. Zur linken ist ein Skulpturengarten aufgebaut. Den Weiterweg bis in die Ortschaft Däinghausen zeigt uns nun wieder das Zeichen **A 7** an, aber nur von der Rückseite. An der Wegekreuzung beim Austritt aus dem Fichtenhochwald nehmen wir den rechten Weg. In Däinghausen halten wir uns links, verlassen den **A 7** und gehen nach Niederwette. Dazu biegen wir nach der Passage eines Gehöftes aus rotem Backstein nach rechts ein und befinden uns auf einem Teilstück der alten „Bergischen Eisenstraße“.

Däinghausen gehört wie Reppinghausen, Späinghausen und Stülinghausen zu den insgesamt 18 „-inghausen-Orten“ der Gemeinde Marienheide und gering über deren Grenzen hinaus, von denen man annimmt, dass es sich um Ursprungshöfe handelt, gegründet im 6. und 7.

Jahrhundert und getragen von einem sächsisch-westfälischen Siedlungsvorstoß. In Däinghausen waren von 1749 bis 1920 die Uhrmachermeister LINDEN sesshaft, in deren Manufaktur die berühmten Bergischen Uhren hergestellt wurden.

In Niederwette überqueren wir die 1855 fertiggestellte „Leppetelstraße“ (heute L 97), für deren Benutzung zunächst „Chausseegeld“ erhoben wurde. Im Planum dieser Straße verkehrte von 1897 bis zum September 1949 auf einer eigenen Trasse die „Leppetaler Kleinbahn“.



Hochstämmigen Laubwald gab es im Oberbergischen im 18. und 19. Jahrhundert nur in der Nähe der Ortschaften, und zwar in Form von „Kämpen“. Angelegt und gepflegt wurden diese „Kämpen“ zum Zwecke der Eichelmast, als Schutz gegen Wind und Wetter und zur Bevorratung von Bau- und Möbelholz. Im Zuge der Siedlungsausweitung sind die „Kämpen“ bis auf geringe Reste verschwunden. In Niederwette blieb dieser grüne Baumkranz erhalten.

An dem stattlichen Anwesen der Familie LINDEN vorbei treten wir in einen außergewöhnlich gut erhaltenen Hohlweg ein, der durch das jahrhundertelange Zusammenwirken von Fuhrbetrieb und Regengüssen ausgespült wurde. Diesem Weg folgen wir bis zu dem Hof Lehmkuhl. Vorher aber, von der Höhe 383 m, genießen wir eine weite Aussicht. Beim Blick nach Nordwesten sehen wir von links den Ellberg mit Turm (462 m), die Dannenberger Höhe (475 m), den Unnenberg mit Turm (536 m), den Hüttekopf (400 m) und die Kotthausenerhöhe (365 m). Wir befinden uns weiterhin auf einem Teilstück der „Bergischen Eisen-

straße“, auf der wir nun – das Gehöft Lehmkuhl zur Linken – aufsteigend zunächst durch Wiesen und dann durch ein Waldstück bis zur Hauptwanderstrecke **X 9** weitergehen.

Die **Bergische Eisenstraße** war eine Transportstrecke,



welche die alten Siegerländer Hüttenwerke bei Ferndorf, Grund und Müsen mit der eisenverarbeitenden Industrie des Niederbergischen um Solingen und Remscheid verband. Angelegt wurde sie schon im 14. Jahrhundert und „ausgedient“ hatte sie um 1825, als die ersten befestigten Kunststraßen angelegt wurden. Schwere Steigungen und steile Abhänge missachtend wurde auf dem geradesten Wege auf zweirädrigen Karren Erze, Roheisen und Halbzeug über die Bergischen Höhen zu den Verbrauchern in den bergischen Städten transportiert.

Dem Fernwanderweg **X 9** (Rhein-Ruhr-Weg) folgen wir nun mit einer Unterbrechung bis zur Dammkrone der Lingese Talsperre, das sind etwa 3,5 km. Wir biegen nach rechts auf die Fahrstraße nach Marienheide ein und befinden uns auf der sogenannten „Heidenstraße“. Dieser Straße folgen wir bis zu der Sommerlinde auf dem Schöttlenberg (Kreuzwegstation), vorbei an dem ehemaligen Bundeswehrstandort Hermannsberg.

Die alte „**Heidenstraße**“ war im Hoch- und Spätmittelal-

ter die schnellste und wichtigste Fernstraße zwischen Köln und Kassel. Bereits im Jahre 1000 n. Chr. zog der deutsche Kaiser Otto III von Gnesen in Polen kommend, wo er das Erzbistum gegründet hatte, mit großem Gefolge über die „Heidenstraße“ in die Kaiserstadt Aachen. Die Reise über Magdeburg, Goslar, Paderborn und Elspe dauerte von Weihnachten bis Pfingsten. Gnesen (heute Gniezno) ist die älteste Stadt Polens, und es war seine erste Hauptstadt. Für das Jahr 1349 ist die Benutzung der „Heidenstraße“ durch Kaiser Karl IV erwiesen. Die „Heidenstraße“ hatte ausgedient, als die Preussische Regierung um 1770 daranging, Talungen trockenzulegen und die damaligen Zentren wie Köln, Dortmund, Hagen, Soest und Paderborn durch befestigte Straßen direkt miteinander zu verbinden (NICKE 2000).

Die Kreisstraße **K 18** wird überquert, und auf dem Weg mit dem Zeichen **A 4** erreichen wir nach 250 m einen lohnenden Aussichtspunkt mit einer Bank. Vor uns breitet sich der Gemeindehauptort Marienheide aus, und bei guter Sicht lassen sich des weiteren bestimmen (von rechts): Kalsbacher Kopf, Aussichtstürme Ellberg (vorne) und Unnenberg, Forst Gervershagen, Windräder Dannenberg und Börlinghausen, Ebbegebirge (663 m) Landeplatz Steinsmark, Dammkrone der Lingese-Talsperre. Autos auf der Bundesstraße 237 bei Dürener Haus und der Aussichtsturm auf dem Wienhagen (479 m).

Der Gemeindehauptort **Marienheide** wird urkundlich erstmals 1417 erwähnt, und zwar in den Annalen der Thomasbibliothek des ehemaligen Dominikanerklosters Walberberg. Seine Entstehung verdanken Kloster und Kirche als die Siedlungskerne von Marienheide einem Klausner, Henricus, der ein wundertätiges Gnadenbild besaß, welches viele Pilger anlockte. Marienheide wurde zu einem Wallfahrtsort und ist es noch heute. Von großem kunsthistorischen Wert ist das spätgotische Chorgestühl der Klosterkirche. Marienheide verdankt seinen Aufstieg der ungewöhnlich günstigen Verkehrslage am Schnittpunkt von Tal- und Höhenverkehr. 1817

lebten in Marienheide 160 Einwohner. Die Ortschaften Dannenberg und Müllenbach waren zu dieser Zeit noch größer. Dank eines ungewöhnlich starken Industrieaufbaus beträgt die Anzahl der Anwohner heute (2003) 5700.

Auf dem Ortswanderweg **A 4** gehen wir links weiter und erreichen in Hinterscharde wieder den **HW X 9**.

Hinterscharde ist ein typischer Siefenort. Solche Orte sind in der Regel Spätsiedlungen, die in Engtalstrecken im Zuge des sogenannten „Nachausbaues“ vom 13. bis zum 15. Jahrhundert entstanden, als die besten Plätze der Naturlandschaft, die hochgelegenen Verebnungsflächen, längst besetzt waren.

Wir steigen auf einer Gemeindestraße etwa 1 km talabwärts und erreichen die Bundesstraße **B 256**, die bereits im Jahre 1820 fertiggestellt wurde. Damit war sie eine der ersten Straßen im Bereich des ehemaligen Großherzogtums Berg, welche eine feste Fahrbahndecke hatte. Wir gehen 250 m nach rechts in Richtung Marienheide, überqueren die Straße und wandern zur Sperrmauer der Lingese.



Die Mauerkrone der Lingese - Talsperre

Möglichkeit zur Einkehr! Samstags und Sonntags durchgehend geöffnet, sonst ab 17.00 Uhr. Wir

verlassen die **HW X 9** und folgen nun dem **HW X 3** (Talsperrenweg) über die Dammkrone der Lingese-Talsperre.

Die **Lingese-Talsperre** wurde 1899 als Brauchwasser-Talsperre in Betrieb genommen. Sie ist damit eine der ältesten der zehn im Bergischen Land errichteten Talsperren. Das Absperrbauwerk ist eine Gewichtsstaumauer mit Hausteinblöcken aus heimischer Grauwacke. Die Mauerkrone ist durch einen flachbogigen Fries und durch zinnenartige Pfeiler „verziert“. Von Oktober 1995 bis Dezember 1998 wurde die Talsperre durch eine massive Mauerverstärkung gründlich saniert. Kosten 30,2 Mio. DM.

Von dem Damm der Talsperre schauen wir nach Osten auf 39 ha Wasserfläche. Vor dem Bau der Anlage herrschte in dem nunmehr überfluteten flachen Tal der Lingese reges gewerbliches Leben: Es gab insgesamt 24 Gebäude, 5 Staugewässer, 3 Reckhämmer, 2 Mahlmühlen, 1 Osemundhammer, 1 Stabhammer und 2 Pulvermühlen nahe dem Ort „Ballenbrück“. (RUMMEL-KARTE, 1802/03).

Die **Pulverfabrikation** bei „Ballenbrück“ (nahe der Talsperrenmauer) soll schon um 1620 von dem Meister Jürgen WALTER betrieben worden sein. Die Zutaten der Pulverherstellung, die in Stampfwerken miteinander vermischt und vor allem verdichtet wurden, waren Salpeter (etwa 60 %), Schwefel (20 – 23 %) und Holzkohle (12 – 13 %). Das genaue Verhältnis der Mischung war ein streng gehütetes Geheimnis. Die Blütezeit der Pulverindustrie war das 19. Jahrhundert. In dieser Zeit wurden im Tal der Wipper und ihrer Nebenbäche etwa 30 Pulvermühlen betrieben; 1931/32 wurden die letzten Mühlen stillgelegt und abgebrochen. „Das Ende traf die Region hart!“ (KAHL, 1989 und BÖSEKE, 1994).

Auf dem **HW X 3** verlassen wir die Talsperre, und wandern – immer dem Zeichen folgend – über dem Moosberg nach Griemeringhausen, früher das Dorf der „Feilen-